Die Olympischen Spiele
Von der Antike zur Neuzeit

Luise Spitzmüller
Thomasschule zu Leipzig

"Haltet fest an dem alten Brauch.
Bewahrt euer Land.
Vom Kriege haltet euch fern
und gebt ein Zeichen der Welt für brüderliche Freundschaft,
wenn die Zeit der vierjährigen Spiele herannaht."

(Das griechische Apollon-Orakel "Εκεχειρια", Olympiastadion München, 26. August 1972)

Leipzig – Messestadt, Stadt des Buches und Stadt der Wende.

Leipzig blickt auf eine fast 850-jährige Geschichte zurück. Von jeher traf sich hier die Welt, um Kultur zu pflegen und Handel zu betreiben. Der weltoffene Charakter dieser Stadt und das auf reiche Traditionen gegründete Selbstbewusstsein ihrer Bürger waren Ausgangspunkte der Bürgerbewegungen für Demokratie und freie Meinungsäußerung. Leipzigerinnen und Leipziger leiteten friedlich die Veränderungen ein, welche zu einem wiedervereinigten demokratischen Deutschland führten. Hier hat die Idee der Völkerverständigung, der Internationalität und des Friedens ein Zuhause. Von hier könnte jenes Zeichen für brüderliche Freundschaft in die Welt gehen, und so ist es folgerichtig, wenn Leipzig sich für die Olympischen Spiele 2012 bewirbt.

SPIELE MIT UNS
LEIPZIG 2012

Im Rahmen der Beschäftigung mit der intensiv geführten öffentlichen Diskussion um diese Bewerbung meiner Heimatstadt, und in der Auseinandersetzung mit den antiken Wurzeln der Spiele entstand diese Arbeit als Beitrag zum Griechischunterricht der Jahrgangsstufe 11.

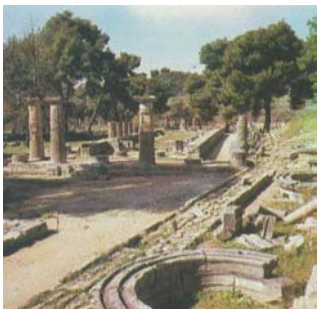
Luise Spitzmüller
März 2003

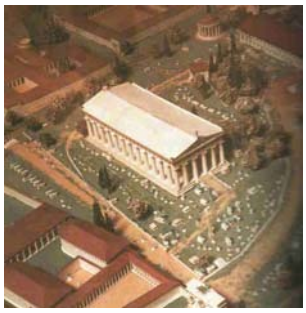
Die Gründungssagen

Der Ursprung der Olympischen Spiele liegt trotz zahlreicher Gründungssagen noch immer im Dunkeln. Eine dieser Sagen erklärt Zeus, den Göttervater selbst, zum Begründer der olympischen Spiele. So heißt es im Mythos, er habe aus Freude über den Sieg über Kronos und die Titanen befohlen, für alle Götter Kampfspiele abzuhalten. Dies sollte in Olympia geschehen, da dessen Name an den Götterberg Olymp erinnert.

Eine andere Legende besagt, dass der in mykenischer Zeit verehrte lydische Königssohn Pelops, Namensgeber der Peloponnes, bei einem Wagenrennen auf Leben und Tod gegen Oinomaos siegte, den König der nahe Olympia gelegenen Stadt Pisa. Dies geschah offenbar am Ort eines bereits im 3. Jahrtausend v.Chr. errichteten, den Muttergottheiten gewidmeten Heiligtums in Olympia. Später soll der Volksheld Herakles, als er im Krieg gegen den König Augeias Elis eroberte, seinem Großvater Pelops zu Ehren zahlreiche Wettkämpfe wie Wettlauf, Faust- und Ringkamf sowie Wagenrennen veranstaltete haben. Herakles selbst beteiligte sich an diesen Spielen und siegte sowohl im Ringkampf als auch im Pankration, einer Mischung aus Faust- und Ringkampf. Pindar (522 – 446 v.Chr.) bezeichnet allerdings Herakles selbst als den eigentlichen Begründer der Olympischen Spiele. So soll dieser bei der Rückkehr von einer seiner zwölf Aufgaben einen Steckling des wilden Ölbaumes in Olympia gepflanzt haben. Dieser Baum soll später die Zweige gespendet haben, welche die ehrenvollen Sieger der Spiele bekränzten.

Einer Überlieferung Pausanias (um 170 n.Chr.) zufolge, gehen die olympischen Spiele auf den idäischen Herakles zurück. Dieser ist aber nicht mit dem oben genannten, thebanischen Helden Herakles zu verwechseln. Jener soll nun, als er mit seinen Brüdern von Kreta nach Olympia kam, einen Wettlauf veranstaltet haben. Der Sieger erhielt der Legende nach einen Kranz aus Zweigen eines wilden Ölbaumes. Ein anderer Bericht Pausanias erzählt, dass nicht Herakles selbst, sondern einer seiner Nachfahren die Spiele in Olympia einrichtete. Klymenos soll gleichzeitig den ursprünglich in Kreta lokalisierten Zeuskult eingeführt haben. Dieser wurde von den Achaiern übernommen und im 1. bis 2. Jahrtausend v.Chr. in Olympia verbreitet. Im homerischen Zeitalter wurden das Heraion, der Hera- sowie der Zeustempel in Olympia errichtet.





Aus der Fülle der Gründungssagen lassen sich aber nur wenige historische Erkenntnisse gewinnen. Weder der eigentliche Begründer der Spiele noch die Gründungszeit können exakt benannt werden. Es gilt aber als sicher, dass Olympia ursprünglich eine Kult- und Opferstätte war und dass die Olympischen Spiele zur Ehrung der Götter, allen voran Zeus, ausgetragen wurden.

Die Olympiade in der Antike

Ihren Ursprung haben die Olympischen Spiele im antiken Griechenland. Die erste überlieferte Olympiade fand im Jahr 776 v.Chr. statt, sie läutete die sogenannte "Olympische Ära" ein. Diese umfasste 293 Olympiaden. Durch den häufigen Wechsel der Zugehörigkeit Olympias, war die Organisation zwischen den Pisaten und den Eleern umstritten. Ab 570 v.Chr. gehörte Olympia aber offiziell zu Elis. Zu diesem Zeitpunkt besaßen die Spiele nur eine regionale Bedeutung. Mit der Zeit aber gewannen die Spiele an Ansehen, sie wurden zu einem überregionalen Ereignis. Dieses gewann durch die Erfolge in den Perserkriegen immer mehr an Bedeutung. Griechenland erlebte seine Blütezeit, was sich auch auf die Kunst, Architektur und Dichtung auswirkte. Durch den Peloponnischen Krieg, der von 431 bis 404 v.Chr. andauerte, wurde diese ruhmvolle Phase beendet. Die Spiele verloren ihren panhellenischen Glanz und wurden wieder zu einem regionalen Ereignis.

Im Jahr 85 v.Chr. beraubte Sulla, der römische Gewaltherrscher, das Heiligtum und verlegte die 175. Spiele 80 v.Chr. nach Rom. Während der römischen Kaiserzeit genossen die Spiele wieder zunehmende Aufmerksamkeit. Selbst Tiberius nahm mit seinem Viergespann im Jahr 4 v.Chr. an der 194. Olympiade teil und gewann. Später siegte auch dessen Stiefsohn Germanicus. Kaiser Nero ließ die Spiele 65 n.Chr. gar um zwei Jahre verschieben, um persönlich an ihnen teilnehmen zu können. Er siegte in sechs Disziplinen.

Nach der Christianisierung wurden die Spiele im Jahr 393 n.Chr. von Kaiser Theodosius dem Großen als heidnische Götterverehrung verboten. Somit kann die antike olympische Bewegung auf einen Zeitraum von mindestens 1168 Jahren zurückblicken. Ähnlich wie der Beginn der Spiele ist auch ihr Ende heute nicht exakt zu datieren. Archäologischen Erkenntnissen zu Folge fanden die Spiele trotz des Verbotes noch bis in das 5. Jahrhundert hinein statt.

Die Organisation der antiken Spiele

Seit 776 v.Chr. versammelten sich die Sportler zu den sechstägigen Spielen, die alle vier Jahre im Monat Hekatombäon (im attischen Jahr die Zeit vom 16.Juli bis 13.August) stattfanden. Zwischen diesen Spielen lagen 49 oder 50 Mondphasen, diese Zeitspanne hieß "Olympiade".

Die ausnahmslos männlichen Teilnehmer, sowie die Besucher waren auf ihrer An- und Rückreise durch den olympischen Frieden (gr. εκεχειρια) geschützt. Dieser wurde auf dem sogenannten Iphistos-Diskus verewigt, welcher im Heratempel in Olympia aufbewahrt wurde. Die Inschrift lautete:

"Olympia ist ein heiliger Ort. Wer es wagt, diese Stätte mit bewaffneter Macht zu betreten, wird als Gottesfrevler gebrandmarkt. Ebenso gottlos ist aber auch jeder, der, wenn es in seiner Macht steht, eine Untat nicht rächt."

Alle Teilnehmer oder Besucher standen unter dem Schutz Zeus, gegen den Gottesfrieden durfte niemand verstoßen.

Nachdem der Streit zwischen Pisa und Elis um die Angehörigkeit Olympias 570 v.Chr. entschieden war, wurden die Spiele ausschließlich von den Eleern ausgerichtet. Sie setzten sogenannte Hellanodiken ("Griechenrichter") als Wettkampfrichter ein. Diese prüften die Teilnahmeberechtigungen der Athleten und überwachten sowohl Training als auch Wettkampf. Des weiteren nahmen sie die Einordnung der Sportler und der Pferde in Altersklassen vor. Bei Regelverstößen durften sie Züchtigungen anordnen, die von den sogenannten "Peitschenträgern" vollzogen wurden.

Man nimmt an, dass es für den Ablauf der Spiele ab Beginn des 5. Jahrhunderts ein Programm gegeben hat. Am ersten Tag legten die Wettkämpfer und ihre Trainer vor der Statue des Zeus einen Eid ab. Außerdem nahmen die Helladoniken die Einteilungen der Teilnehmer in die Altersklassen vor. Als kultische Handlung und zur Unterhaltung fanden an diesem ersten Tag Wettkämpfe zwischen Trompetern und Herolden statt. Nach welchen Kriterien diese entschieden wurden, ist heute allerdings unklar.

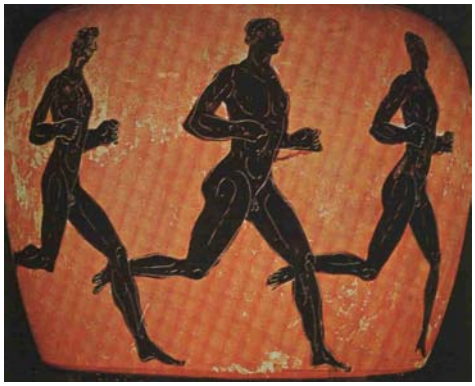
Am zweiten Tag sollen die Wettkämpfe der Knaben und Jugendlichen stattgefunden haben. Für den Vormittag des dritten Tages waren die hippischen Wettbewerbe angesetzt. Nachmittags fanden die Wettbewerbe im Fünfkampf statt. Am Abend wurden Totenopfer zu Ehren von Achill und Pelops vorgenommen. Der vierte Tag war stets ein Vollmondtag und dem Opfer für den Göttervater Zeus gewidmet. Am fünften Tag der Spiele fanden vormittags die Laufwettbewerbe statt. Nachmittags wurden die Wettkämpfe in den Kampfsportarten und den Waffenläufen abgehalten. Am Morgen des sechsten Tages fand die Siegerehrung vor dem Zeustempel statt, anschließend wurde für die Olympiasieger ein Festessen veranstaltet.

Dieser Ablauf der Spiele zeigt die enge Verbindung zwischen dem sportlichen Wettkampf und den sakralen Elementen.

Die gymnischen Disziplinen

Im antiken Griechenland wurden die vier panhellenischen Spiele ausgetragen, zu denen die pythischen Spiele in Delphi (zu Ehren Apollos), die isthmischen Spiele in Korinth (zu Ehren Poseidons), die nemeischen Spiele in Nemea (zu Ehren von Zeus) und die olympischen Spiele zählen. Letztere waren die bedeutendsten, auch wenn sie sich durch die Beschränkung auf rein sportliche Wettbewerbe von den anderen unterscheiden. Die Wettkämpfe (gr. αγον) fanden in unterschiedlichen Disziplinen statt, welche in zwei Gruppen unterteilt waren. Es gab die gymnischen Sportarten, die nackt ausgetragen wurden (gr. γυμνοσ = nackt). Zu diesen Disziplinen, die im Stadion stattfanden, zählen Leichtathletik und Kampfsport.

Die älteste gymnische Disziplin ist der Stadionlauf.
Bereits 776 v.Chr. sollen Sportler die Kurzstrecke einer Stadionlänge, die etwa 600 Fuß bzw. 192 m beträgt, gelaufen sein. Laut den Siegerlisten ist der erste Sieger in diesem Wettkampf, Kronos, auch der erste Olympiasieger der Geschichte.



Eine weitere gymnische Disziplin ist der Doppellauf (gr. διαυλοσ), der wie sein Name schon sagt über die zweifache Länge eines Stadions ausgetragen wurde. Laut Überlieferungen soll diese Disziplin zur 14. Olympiade eingeführt worden sein. Man nimmt an, dass am Ende der Laufbahn ein Holzpfosten als Wendepunkt diente, da die antiken Stadien nicht über Rundbahnen verfügten.

Beim Langlauf (gr. δολιχοσ) wurde von den Läufern auf die gleiche Weise eine Strecke von 20 Stadien (etwa 3,8 km) zurückgelegt.

520 v.Chr. wurde der Waffenlauf in Olympia eingeführt. Er beruhte auf dem Anliegen, die Wehrfähigkeit zu fördern und zu erhalten. Hierbei hatten die Athleten (gr. αθλοσ = Wettkampf) wie beim Doppellauf die zweifache Stadionlänge zu bestreiten. Dies geschah in der vollen Rüstung eines Hopliten (gr. οπλιτησ = Schwerbewaffneter), zu der Helm, Beinschienen, Speer und Schild zählten. Später verzichtete man sowohl auf den Speer als auch auf die Beinschienen.

Die nächste gymnische Disziplin, die 708 v.Chr. eingeführt wurde, war der Ringkampf. Hierbei gab es noch keine Gewichtsklassen, so dass schwergewichtige Athleten wesentlich im Vorteil waren. Die Kämpfe endeten, wenn einer der Ringer dreimal am Boden gelegen hatte. Hierbei waren Griffe an allen Körperstellen erlaubt, deshalb entspricht dieses antike Ringen eher dem heutigen Freistilringen.

Seit dem 7. Jahrhundert v.Chr. gehörte auch der Faustkampf (gr. πυγμη) zu den Disziplinen. Es ist überliefert, dass die Kämpfer ihre Hände mit Lederriemen umwickelten. Der Kampf endete erst mit der Kampfunfähigkeit bzw. der Aufgabe eines der Gegner. Nicht selten aber war der Ausgang auch tödlich. So ist durch eine Grabinschrift belegt, dass Agathos Daimon im Alter von 35 Jahren im Faustkampf um den Olympiasieg starb.

648 v.Chr. wurde eine Mischung aus Faust- und Ringkampf eingeführt. Diese brutale Disziplin, bei der außer Beißen und Kratzen alles erlaubt war, nannte sich Pankration. Der Kampf wurde durch Würfe, Tritte und Schläge ausgetragen. Beendet war er erst, wenn einer der beiden Gegner aufgab.

Eine letzte gymnische Disziplin ist der Fünfkampf (gr. πενταθλον). Dieser 708 v.Chr. eingeführte Mehrkampf vereinigte in sich das Diskuswerfen, den Weitsprung, den Speerwurf, den Lauf sowie den Ringkampf. Beim Diskuswerfen verwandt man etwa 5 kg schwere Scheiben aus Eisen, Bronze, Blei oder Stein. Die Weitsprünge erfolgten in fünf aufeinander folgenden Sätzen aus dem Stand, dazu nutzen die Springer Sprunggewichte, die sie in den Händen hielten. Beim Speerwurf wurde der Speer im Gegensatz zu heute mit einer Lederriemenschlaufe in die Weite katapultiert. Der Lauf wurde als einfacher Stadionlauf ausgetragen. Der Fünfkampf wurde wahrscheinlich in dieser Reihenfolge praktiziert, der Sieger wurde hierbei durch ein fortgesetztes Ausscheidungsverfahren bestimmt.

Die hippischen Disziplinen

Das vierspännige Waagenrennen wurde 680 v.Chr. als erste der hippischen (gr. ιππος = Pferd) Disziplinen eingeführt.

648 v.Chr. wurde dann das erste Pferderennen ausgetragen, auf welches 408 v.Chr. das Rennen mit dem Zweigespann folgte. Im Lauf der Zeit kamen weitere hippische Disziplinen hinzu: Das Zweigespann von Maultieren, Stutenrennen, Viergespann mit Fohlen, Zweigespann mit Fohlen und Fohlenrennen.

Der Pferdesport war aber mit hohen Kosten verbunden, so dass sich nur Angehörige reicher Familien an den Wettbewerben beteiligen konnten. Als Teilnehmer galten jedoch nicht die Reiter oder Wagenlenker, sondern die jeweiligen Besitzer der Pferde. Dadurch hatten auch Frauen, die sonst von der Teilnahme an den Spielen ausgeschlossen waren, die Möglichkeit, einen Sieg zu erringen.

Stars und Skandale in der Antike

Die Sieger der Spiele wurden mit Zweigen bekränzt, die mit einem goldenen Messer vom heiligen Ölbaum in Olympia geschnitten wurden. Jeder Sieger wurde mit großen Ehren in seiner Heimat empfangen, er erhielt Geld- und Sachprämien sowie eine Rente. Des weiteren wurde er für den Rest seines Lebens von der Steuerzahlung befreit. Auch im Krieg hatte er eine Sonderrolle: er durfte in vorderster Front an der Seite seines Königs kämpfen. Athleten, die bei den Wettkämpfen den zweiten oder dritten Platz erreichten, gingen leer aus.

Bereits in der Antike gab es gefeierte Athleten, die für ihre sportlichen Leistungen berühmt waren. Einer dieser Stars war der Ringerkönig Milon aus Kroton. Die griechische Stadt aus Unteritalien schickte im 6. Jahrhundert eine Vielzahl an Sportlern nach Olympia, die zwischen 588 und 488 v.Chr. besonders im Stadionlauf, aber eben auch im Ringen erfolgreich waren. Milon, der bereits bei den Knabenwettkämpfen 540 v.Chr. siegte, wurde sechsmal Olympiasieger. Hinzu kamen seine zahlreichen Siege bei den anderen panhellenischen Spielen. Insgesamt gewann er siebenmal in Delphi, zehnmal in Korinth und neunmal in Nemea. Deshalb gilt er als der wahrscheinlich berühmteste Athlet der Antike.

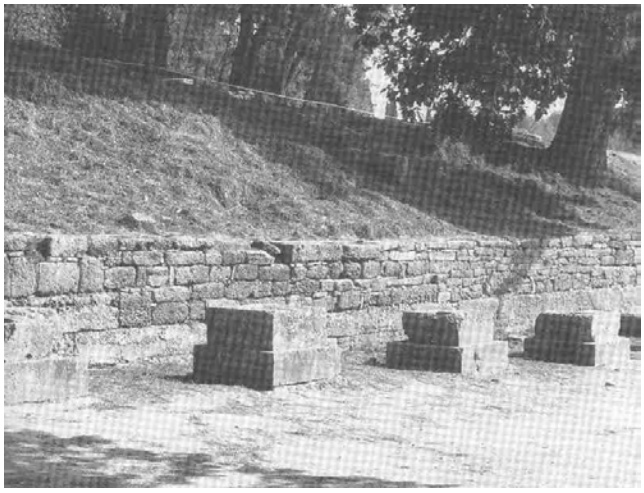
Die erfolgreichste Sportlerfamilie ist die des Diagoras von Rhodos. Über drei Generationen hinweg erlangten sie große Erfolge in den Kampfsportarten. Aus diesem Grund wurde ihnen sogar eine göttliche Abstammung von Hermes oder Herakles nachgesagt. Diagoras selbst wurde 464 v.Chr. Olympiasieger im Faustkampf. Als er weitere Wettkämpfe gewann, widmete Pindar ihm seine 7. olympische Ode. Im Jahr 448 v.Chr. siegten seine Söhne Akusilaos im Faustkampf und Damagetos im Pankration. Diese Siege wurden von Dorieus, dem jüngsten der drei Brüder, noch übertroffen. Er wurde zwischen 432 und 424 v.Chr. dreifacher Olympiasieger im Pankration. Die Enkel des Diagoras, Eukles und Peisirodos, siegten 404 v.Chr. im Faustkampf. In diesem Zusammenhang berichtet Pausanias von dem einzigen bekannten Fall, in dem eine Frau trotz des Verbotes an den Spielen teilgenommen hatte:

"Am Weg nach Olympia ... befindet sich ... ein Berg mit hohen schroffen Felsen, den man Typaion nennt. Die Eleer haben ein Gesetz, von diesem Berg die Frauen hinabzustoßen, wenn sie dabei ertappt worden sind, dass sie zu dem olympischen Fest gekommen sind ... . Es soll aber noch keine ertappt worden sein außer allein Kallipateira. Andere nennen diese selbe Pherenike und nicht Kallipateira. Sie richtete sich, als ihr Mann gestorben war, ganz wie ein Sportlehrer her und brachte ihren Sohn zum Mitkämpfen nach Olympia. Als Peisirodos siegte, übersprang Kallipateira die Umfriedung, in der man die Sportlehrer abgetrennt hielt, und entblößte sich dabei. Obwohl sie nun als Frau ertappt war, ließen sie sie straffrei, aus Rücksicht auf ihren Vater und ihre Brüder und ihren Sohn. Sie alle hatten olympische Siege erfochten, und daraufhin machte man ein Gesetz in Bezug auf die Sportlehrer inskünftig, dass sie nackt zum Kampf antreten müssen."

Der erfolgreichste Läufer war Leonidas von Rhodos. Er errang insgesamt 12 Olympiasiege. Zwischen 164 und 152 v.Chr. gewann er je viermal den Stadionlauf, den Doppellauf und den Waffenlauf.

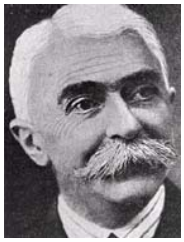
Von einem weiteren spektakulären Fall berichtet uns erneut Pausanias:

"Die 54. Olympien des Jahres 564 v.Chr. waren die letzten Spiele, die Arrhichion aus Phigaleia erleben sollte. Bereits zweimal hatte er im Pankration den Olympiasieg errungen. Auch dieses mal erreichte er den Endkampf. Dort traf er auf einen Gegner, den er zwar besiegte, aber nicht überlebte: Sein Gegner schnürte ihm die Luft ab und Arrhichion starb im Kampfe. Doch zuvor hatte er seinem Kontrahenten den Zeh gebrochen. Sein Gegner, der die Schmerzen nicht ertrug, gab den Kampf auf. Der im selben Moment gestorbene Arrhichion wurde von den Kampfrichtern Postum zum Sieger erklärt."



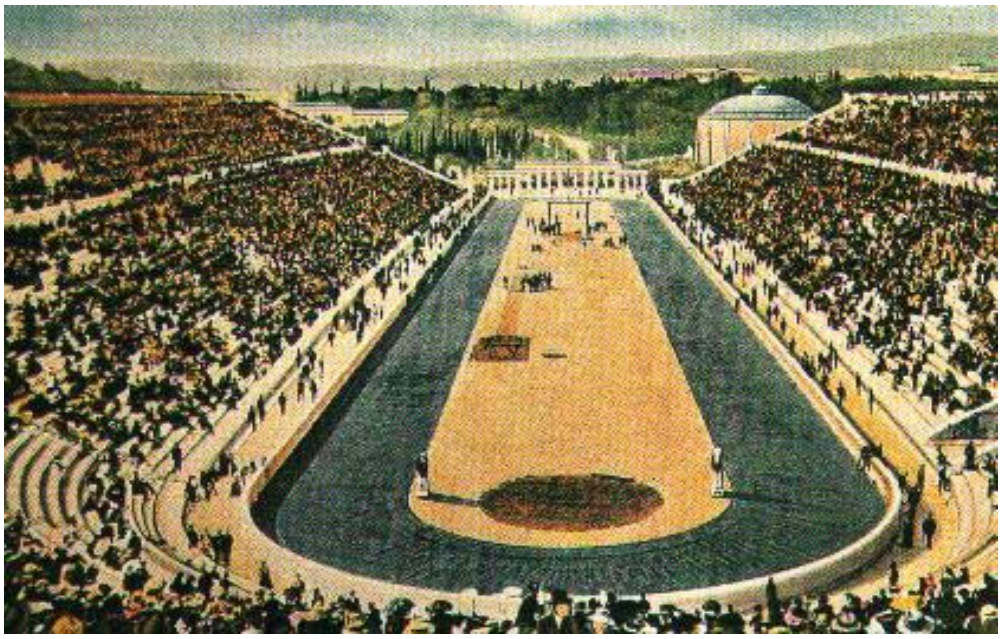
Pausanias berichtet an anderen Stellen auch von Bestechungsversuchen der Athleten. Ihm zufolge hat der Boxer Eupolos aus Thessalien 388 v.Chr. drei seiner Gegner mit Geld bestochen. Als der Betrug entdeckt wurde, musste er ein Strafgeld zur Errichtung von sechs lebensgroßen, bronzenen Zeusstatuen entrichten.

Die neuzeitliche Olympiade



Die Neuentdeckung der olympischen Spiele geht auf den französischen Baron Pierre de Coubertin (1863-1937) zurück. Dieser schlug am 25. November 1892 bei einem Vortrag in der Pariser Sorbonne ein internationales Sportfest vor. Daraufhin wurde am 23. Juni 1894 auf einem internationalen Kongress für Leibeserziehung das Internationale Olympische Komitee (IOC) gegründet.

Allerdings war Coubertin nicht der erste, der an die olympische Tradition anknüpfen wollte. Bereits 1891 veranlassten der englische Historiker J.A. Froude und der Australier J.A. Cooper sogenannte "Pan-Britannische Olympische Spiele". Diese hatten allerdings nicht den internationalen Erfolg, den Coubertin erreichte. Gegen seinen Willen vergab das IOC die ersten Olympischen Spiele für das Jahr 1896 nach Griechenland, dem Vaterland der olympischen Idee. Coubertin hingegen wollte die Spiele, die dem Frieden und der Völkerverständigung dienen sollten, weder 1986 noch in Athen veranstalten, sondern 1900 in Paris.



Am 5. April, dem Ostersonntag des Jahres 1896, begannen die elftägigen Spiele in einem nach griechischem Vorbild errichteten Stadion in Athen. Dieses wurde von dem griechischen Millionär Georg Avaroff gestiftet. Als erfolgreichste Nationen wurden die USA mit elf, Griechenland mit zehn und Deutschland mit sieben Olympiasiegern ermittelt. Mit vier ersten und einem dritten Platz war der deutsche Turner Carl Schuhmann der erfolgreichste Teilnehmer.

Die neuzeitlichen olympischen Spiele umfassen natürlich weitaus mehr Wettkämpfe als die der Antike. Fast jede anerkannte Sportart wird während der Spiele ausgetragen. Unter anderen finden Wettkämpfe im Basketball, Bogenschießen, Boxen, Fechten, Fußball, Gewichtheben, Handball, Hockey, Judo, Kanu, Leichtathletik, Radsport, Reiten, Ringen, Rudern, Schießen, Schwimmen, Segeln, Tennis, Turnen und Volleyball statt. So auch der Marathonlauf, der keine Sportdisziplin der Antike war, sondern erst 1896 mit den Olympischen Spielen der Neuzeit eingeführt wurde. Die Idee dazu basierte auf dem Mythos des Botenläufers, der den Athenern 490 v.Chr. den Sieg über die Perser in der Schlacht von Marathon verkündete und anschließend tot zusammenbrach.

Die Zeremonie der Eröffnungsfeier ist heute genau festgelegt. Nach Griechenland folgen die anderen teilnehmenden Nationen in alphabetischer Reihenfolge. Seit 1920 spricht ein Sportler aus dem Gastland, sowie ein Kampfrichter den Olympischen Eid:

"Im Namen aller Wettkämpfer gelobe ich, dass wir in fairem Wettstreit an den Olympischen Spielen teilnehmen und die geltenden Regeln achten und befolgen werden, im Geiste sportlicher Fairness, zum Ruhme des Sports und zur Ehre unserer Mannschaften."

Danach wird in einer Schale das Olympische Feuer entzündet, welches schon in der Antike stets während der Spiele im heiligen Hain von Olympia brannte. Dieser Brauch wurde für die Dauer der Olympischen Spiele seit 1928 eingeführt. Für das Feuer werden in Olympia Sonnenstrahlen über einen Hohlspiegel gebündelt und zum Entzünden des Feuers genutzt. Seit 1936 wird es in einem Staffellauf vom Tempelbezirk der alten griechischen Stadt zum Austragungsort der Spiele gebracht. Dort brennt es während dieser in einer Flammenschale. 1936 gelangte das Olympische Feuer mit einem Fackellauf von 3000 Sportlern nach Berlin. 1956 wurde es mit dem Flugzeug nach Australien transportiert und im Jahr 1976 per Laserstrahl über Satellit nach Montreal geschickt. Bei den Spielen in Barcelona schoss ein Bogenschütze die Flamme zur Flammenschale und in Lillehammer wurde das Feuer von einem Skispringer ins Stadion gebracht. Nach der Entzündung des Feuers spricht das Staatsoberhaupt des gastgebenden Landes die Eröffnungsformel.

Während die Olympische Fahne in das Stadion getragen wird, erklingt die Olympische Hymne. Sie wurde von dem griechischen Komponisten Samara komponiert und das erste Mal bei den Olympischen Spielen 1896 in Athen gespielt. 1958 wurde sie offiziell zur Olympischen Hymne erklärt. Sie ertönt auch während der feierlichen Abschlussveranstaltung.

Die olympische Fahne mit den fünf Ringen wurde 1914 von Coubertin vorgestellt und 1920 in Antwerpen zum ersten Mal gehisst. Die fünf Ringe stehen für die fünf Kontinente und ihre Verbundenheit: Blau für Ozeanien und Australien, Gelb für Asien, Schwarz für Afrika, Grün für Europa und Rot für Amerika.

Die Olympischen Spiele der Neuzeit sind aus unserem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken. Seit der hohe technische Stand der Kommunikationsmittel die Menschen alle vier Jahre an allen Orten unserer Erde unmittelbar in Wort, Bild und Ton teilnehmen lässt, beeinflussen die sportlichen Ereignisse einige Tage lang das Leben vieler Menschen weltweit und lassen die völkerverbindende Idee so auf besondere Weise Wirklichkeit werden.

Andererseits erlebt die moderne olympische Bewegung eine in den letzten Jahren immer stärker werdende Krise: Bestechungsaffären, Dopingfälle, fragwürdige Vermarktungsstrategien und Hochleistungssport im Kindesalter sind nur einige Themen, welche die Spiele zum Zeitpunkt ihres mehr als hundertjährigen Bestehens überschatten. Ein scheinbar maßloser Gigantismus hat sich ihrer bemächtigt, der die vom französischen Dominikanerpater Henri Didon im Jahr 1891 geprägte Devise "citius-altius-fortius" (lat. schneller-höher-stärker) ad absurdum zu führen droht.

Coubertin verband mit dieser Devise das ständige Streben nach menschlicher Vervollkommnung durch die hohe sportliche Leistung. In den Begriffen Leistung (gr. αρεθη) und Konkurrenz (gr. αγον) jedoch sind sich die moderne und die antike griechische Gesellschaft so nahe, dass wir als Sportler, Zuschauer oder allgemein Sportinteressierte die Mentalität der antiken Athleten unmittelbar verstehen können. Die Sportkultur des griechischen Altertums dürfte somit als beständig zeitloser Modellfall im kulturellen Bewusstsein der heutigen Gesellschaft überdauern.

Bildnachweis

1. Titelbild: olympisches Feuer, München, 1972
2. Nikolaikirche in Leipzig
3. Logo der Olympiabewerbung Leipzigs
4. Herakles
5. Ruinen des Heratempels in Olympia
6. Modell des Zeustempels in Olympia
7. Schauplatz der antiken Spiele heute
8. Schiedsrichter, etruskisches Kammergrab in Tarquinia, 540 v.Chr.
9. Kurzstreckenläufer, Krug aus Rhodos, 6. Jh. v.Chr.
10. Langstreckenläufer, Vasenbild
11. Waffenläufer, attische Amphore, 6. Jh. v.Chr.
12. Ringkampf
13. Speerwerfer, Vasenbild
14. Fünfkampf (Diskuswurf, Speerwurf, Weitsprung), Amphore, 500 v.Chr.
15. Viergespann, Amphore, 500 v.Chr.
16. Sockel der Zeusstatuen, Olympia
17. Pierre de Coubertin
18. Internationales Olympisches Komitee, 1894
19. erste neuzeitliche Olympische Spiele, Athen, 1896
20. Piktogramme der Olympischen Sportarten
21. und 22. Entzünden des olympischen Feuers
23. olympisches Feuer, Sydney, 2000
24. Hereintragen der olympischen Fahne, Sydney, 2000
25. olympische Ringe
26. Abschlussveranstaltung, Sydney, 2000

Literaturnachweis

Decker, Wolfgang:	Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen, München 1995
Sinn, Ulrich:	Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike, 1996
Sinn, Ulrich:	Sport in der Antike. Wettkampf, Spiel und Erziehung im Altertum, 1996
Weeber, Karl-Wilhelm:	Die unheiligen Spiele. Das antike Olympia zwischen Legende und Wirklichkeit, 2000
Internet:	www.google.de / Die Olympischen Spiele